



URLs: <https://kfibs.org>, www.gsp-sipo.de/koeln

— Veranstaltungsbericht —

Am **Freitag, den 12. Mai 2023**, fand eine **Podiumsdiskussion** und zugleich der **6. Event der Ukraine-Russland-Veranstaltungsreihe des Kölner Forums für Internationale Beziehungen und Sicherheitspolitik e.V. (KFIBS)** in Kooperation mit der **Sektion Köln der Gesellschaft für Sicherheitspolitik e.V. (GSP)** zum Thema **„Die Auswirkungen des Ukraine-Krieges auf die postsowjetische Community in Deutschland: Droht eine Stigmatisierung?“** in der **Alten Feuerwache Köln** statt. Insgesamt 11 Teilnehmende waren erschienen, um den gedanklichen Austausch zwischen den fünf Panellistinnen und Panellisten zu verfolgen und um anschließend ihre Fragen zu stellen. Auf dem Podium waren folgende Personen vertreten:

- **Alexej Getmann**, studierter Medienwissenschaftler, freier Autor, Journalist und Filmemacher aus Köln;
- **Katharina Martin-Virolainen**, Geschichtenerzählerin und Kulturschaffende, Autorin von Büchern und Theaterstücken, Initiatorin und Leiterin von kulturellen und geschichtlichen Projekten;
- **Dietmar Schulmeister**, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.;
- **Edwin Warkentin**, Leiter des Kulturreferats für Russlanddeutsche am Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, Osteuropa-Experte und Co-Host von „Steppen kinder. Der Aussiedler Podcast“;
- **Katja Garmasch**, freie Journalistin, Reporterin und Moderatorin aus Köln, u. a. für den WDR und die ARD tätig.

Die Moderation übernahm der Politikwissenschaftler, Vorsitzende und Geschäftsführer des KFIBS e.V. und zugleich Leiter der GSP-Sektion Köln, **Dr. phil. Sascha Arnautović**. Nach einer kurzen Vorstellung beider Vereine erläuterte der Moderator, dass die Ukraine-Russland-Veranstaltungsreihe dazu dient, den sozialen Frieden in Deutschland zu erhalten und die Demokratie zu stärken. Der Schwerpunkt der Veranstaltung lag diesmal auf den sogenannten Russlanddeutschen, einer heterogenen Gruppe, die aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion kommt und zur größten migrantische Community in Deutschland zählt. Seit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine am 24. Februar 2022 stehen diese zunehmend im Fokus medialer Berichterstattung. Ein prägnantes Beispiel dafür sind die Berichte über prorussische Autokorsos in deutschen Städten. Auch in der öffentlichen Wahrnehmung entsteht schnell das Bild einer prorussischen Einheit. Dass dieses Bild einseitig geprägt und die Community seit Beginn des Ukraine-Krieges sehr wohl gespalten ist, sollte durch diese Veranstaltung verdeutlicht werden. Die fünf Podiumsteilnehmenden haben durch das Teilen

ihrer individuellen Erfahrungen beleuchtet, wie sich der Krieg auf das Leben der postsowjetischen Community in der Bundesrepublik Deutschland auswirkt und welche Konsequenzen dieser für sie hat.

Als Angehörige der postsowjetischen Community in Deutschland gaben alle fünf Gäste zunächst ein Statement zu ihren persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen bezüglich des Umgangs mit den „Russlanddeutschen“ seit Beginn von Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine ab.

Edwin Warkentin hinterfragte die Theorie der Stigmatisierung der postsowjetischen Community in Deutschland und hob hervor, wie die deutsche Gesellschaft an der Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs gewachsen sei. Er fügte hinzu, dass die große Mehrheit der „Russlanddeutschen“ vor allem deutschsprachige Medien konsultiert und die deutsche Sprache verwendet, anstatt russischsprachigen Medien zu vertrauen und Russisch zu sprechen. Allerdings bemängelte er die fehlende Sensibilität sowie das geringe Arbeiten auf wissenschaftlicher Grundlage vieler Medienschaffender, welches zum *Othering* beitrage, obwohl Deutschland seit Langem eine Migrationsgesellschaft sei. Er betonte, dass viele Russlanddeutsche aus seinem Umfeld ukrainische Flüchtlinge unterstützen.

Alexej Getmann widersprach Herrn Warkentin bezüglich der Stigmatisierung. Nach Herrn Getmanns Erfahrung lässt sich Stigmatisierung immer und überall finden, da sie ein einfaches Instrument zur Abgrenzung sei und ein Schwarz-Weiß-Denken heraufbeschwöre. 2014 (Annexion der Krim, Krieg im Donbass) und 2022 (Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine) waren Wendepunkte im Leben von Alexej Getmann. Trotz seiner postsowjetischen Herkunft störte es ihn erst seit dem Jahr 2014, wenn man ihn ausschließlich als „Russen“ bezeichnete. Ihn beschäftigt nun die Frage, was wir gegen Stigmatisierung tun können.

Katharina Martin-Virolainen teilte ihre Einstellung, die deutsche Gesellschaft solle friedlich miteinander leben und stellte sich selbst die Frage, was sie als Individuum dazu beitragen könne. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat in ihr viele Emotionen heraufbeschworen, angefangen von Wut aufgrund von Entwurzelung und endgültigem Heimatverlust bis hin zu Trauer, Hass und Hoffnung. Nach vorheriger Zurückhaltung entschloss sie sich, ihren Schmerz öffentlich zu machen. Dieses Kundtun stößt größtenteils auf Verständnis, da viele weitere „Russlanddeutsche“ ihr Schamgefühl teilen. Der Dialog und der Austausch mit anderen Menschen haben ihr persönlich dabei geholfen, mit ihrer totalen Machtlosigkeit und inneren Zerrissenheit besser umzugehen. Als sie von jemanden als „gute Russin“ bezeichnet wurde, erwiderte Frau Martin-Virolainen: „Ich will keine gute Russin sein. Ich will keine gute Deutsche sein. Ich will ein guter Mensch sein!“

Dietmar Schulmeister machte es sich als Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. im Anschluss an den 24. Februar 2022 zur Aufgabe, die deutsche Öffentlichkeit über „Russlanddeutsche“ und deren Geschichte aufzuklären. Seiner Ansicht nach sollte es mehr Verständnis für diese Gruppe geben. Herr Schulmeister erläuterte die Vielfalt der sogenannten Russlanddeutschen und plädierte deshalb für eine Begriffsänderung. Zusätzlich stellte er Überlegungen an, wie man am besten besonders mit den jüngeren und weniger gebildeten „Russlanddeutschen“, die ihre eigene

Geschichte kaum kennen und enttäuscht vom Leben in Deutschland sind, kommunizieren sollte. Die Sprache als wichtiges Mittel und (soziale) Medien nähmen hier besondere Rollen ein.

Katja Garmasch thematisierte Identitäten und vertrat die These, dass man frei in der Wahl seiner Identitäten sei, vor allem vor dem Hintergrund der komplexen Geschichte der „Russlanddeutschen“. Mit etwa drei Millionen Menschen zu den größten Migrationsgruppen in Deutschland zählend, hätten sich die „Russlanddeutschen“ jahrzehntelang eher unauffällig verhalten. Ähnlich wie Herr Warkentin ist auch Frau Garmasch frustriert im Hinblick auf viele andere Medienschaffende, welche die Menschen für dieses Thema nicht genug sensibilisieren bzw. oftmals nicht selbst genug über die Gruppe der „Russlanddeutschen“ recherchierten. Immerhin seien die „Russlanddeutschen“ im Laufe der Zeit nach Deutschland zurückgekehrt, weil sie „unter totalitären Tendenzen gelitten haben“. Katja Garmasch forderte mehr Bewusstsein (*awareness*) für dieses Thema ein. Kurz zusammengefasst sagte sie: „Es ist komplex.“

Im Anschluss entstand ein **spannender Austausch zwischen dem Publikum und den Podiumsteilnehmenden**, u.a. zur Spaltung der „Russlanddeutschen“ sowie der deutschen Gesellschaft, zur russischen Desinformation, zur fehlenden politischen Bildung über die postsowjetische Community in Deutschland und die oftmals falsche Berichterstattung über „Russlanddeutsche“, zur fehlenden Empathie mit der Ukraine vonseiten gewisser Bewegungen (u.a. Alice Schwarzers und Sahra Wagenknechts „Manifest für Frieden“), zur Integration in Deutschland und Deutschland als Migrationsgesellschaft sowie zum Bedarf an Studien zu dieser Gruppe und finanziellen Mitteln zur politischen Weiterbildung.

Die **GSP-Sektion Köln** bedankt sich recht herzlich bei den fünf Podiumsteilnehmenden für ihre spannenden Einblicke und für die Bereitschaft, ihre persönlichen Geschichten und Erfahrungswerte mit uns zu teilen. Ebenso bedanken wir uns bei unserem Publikum für das Interesse an der postsowjetischen Community in Deutschland und das Interesse an der Frage, wie sich der russische Angriffskrieg auf die Ukraine auf diese auswirkt. Zuletzt danken wir dem **KFIBS e.V.** für die – wie immer – gelungene Kooperation im Veranstaltungsbereich.

Von Elena Kemmerzell, Stv. GSP-Sektionsleiterin Köln